



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben
von
ADOLF HATSEK.

Nr. 10.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1898.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien
bei Robert Weiss, I., Wollzeile 15.
— Erscheint jeden Samstag. —

V. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Liebespost.



Fräulein: „Liegt nicht hier ein post restante-Brief unter „Täubchen“?
Postbeamtin: „Nein, der dürfte vielleicht mit der Taubenpost kommen.“

Höchster Schimpf.

Feldwebel: „Man sieht es Ihnen an, Sie Einjähriger, daß Sie von der Civilisation belect sind!“

Märzveilichen.

Erste Blume, die des Winters
Nahes Scheiden hold verkündet,
Ist Dein Ruf als Frühlingsbote,
Auch in Wirklichkeit begründet?

Einstens hielt ich Dich für diesen,
Als die erste Liebe keimte,
Und die Seele voller Hoffnung
Einen ew'gen Frühling träumte.

Frühling war es! Holder Frühling,
Sonnte mich in ihm ein Weilehen,
Doch als Inhalt meines Lebens
War er nur ein winzig Theilehen.

Und das Veilehen, es blüht wieder,
Zaubert mir den Frühling vor;
Ach, es gibt nur einen Frühling —
Das war der, den ich verlor!

A. Hatsek.

Berechtigter Wunsch.

Patient: „Ich bin krank, Herr Doctor, ver-
schreiben Sie mir ein Rezept, aber verschreiben
Sie sich nicht!“

Vor Gericht.

— „Herr Richter, der Marcus Ohrenstein hat mir
wollen geben elf Ohrfeigen.“

— „Warum gerade elf?“

— „Warum soll er mir wollen geben weniger?“

Ganz etwas Anderes.

— „Ist es wahr, daß Sie seltene Münzen haben?“

— „Ach das hat man Ihnen schlecht gesagt; es
ist nämlich wahr, daß ich selten Münzen habe.“

Es war am 19. Jänner 1881, daß am Bahnhofe der Stadt N mit der Bestimmung bureau restante eine Kiste von Holz ankam, die, auf das Gewissenhafteste zugeschlossen und von ziemlich großer Dimension, keine weitere Angabe der Adresse an sich trug, als diejenige eines Herrn Adolf Müller. Die Kiste wurde mit so vielen anderen in einer Art Schoppen des Bahnhofes untergebracht und verblieb dort durch fünf Tage. Am Morgen des sechsten Tages, als der Magazins-Verwalter des Bahnhofes im Innern dieses Schoppens sitzend, sein Frühstück einnahm, hob er plötzlich den Kopf empor, um nach jener Richtung hin zu spähen, von welcher her seiner Nase ein höchst sonderbarer und unangenehmer Geruch entgegenzukommen schien — ein Geruch, der auf das Genaueste an denjenigen des faulenden Fleisches erinnert und der jedenfalls geeignet war, dem geehrten Amtsvorstande den Genuß seines einfachen Morgenimbisses auf das Gründlichste zu verleiden. Sofort rief er den Magazins-Diener zu sich und fragte:

„Sie werden wohl wissen, ob hier zufällig Wild eingelagert wurde?“

„Es ist keines im Depôt.“

„Sonderbar“, antwortete der Verwalter, und ohne ein Wort hinzuzufügen, erhob er sich, um die Kiste durch das Locale zu machen und an jeder Kiste nach dem aus derselben entströmenden Geruche zu forschen, da er auf diese Weise nothwendig zu der in ganz besonderer und seltsamer Art die Geruchsorgane jedes normal organisirten Menschen afficirenden Kiste gelangen mußte.

Es ist nöthig, hier zu bemerken, daß bereits seit einigen Tagen die Witterungsverhältnisse sehr veränderte geworden waren und ein beständiges Thauwetter um sich gegriffen hatte, welches ohne Zweifel die Verwesung des in der Kiste eingeschlossenen Cadavers beschleunigte.

Auf jeden Fall mußte es höchst auffallend erscheinen, daß eine Kiste, welche einen der Verwesung so leicht unterworfenen Gegenstand enthielt, ohne alle weitere Vorsicht nur als einfaches Collo expedirt wurde, und noch mehr mußte der Verdacht jedes Urtheilsfähigen dadurch erweckt werden, daß dieser Gegenstand von Seite des Adressaten durch volle sechs Tage nicht reclamirt worden war; zum Ueberflusse konnte auch mit der Hand geschriebene Adresse eines Herrn „Müller“ eben so sehr befremden, als die, man möchte sagen, absichtliche Unbestimmtheit, welche in der Angabe des Absenders lag, der sich kurzweg als ein Herr Ludwig in Laibach declarirte. Alle Welt heißt eben Ludwig, Paul oder Carl . . . und der Absender der Kiste schien darauf auszugehen, jeden Anhaltspunkt zur Erforschung seiner Identität von Vordringem unmöglich zu machen.

Nichts war also natürlicher, als von solchen Umständen auf den Argwohn eines Verbrechens zu verfallen, der umso näher lag, als man sich leicht an jene auf einem der Bahnhöfe einer europäischen Hauptstadt vor kurzem aufgefundenen Kiste erinnerte, die einen in kleine Stücke zerhackten Frauenleichenam enthalten hatte.

Der unserer Kiste entströmende, betäubend ekle Geruch, das Geheimnißvolle der Sendung, die Mangelhaftigkeit der Adressen des Aufgebers und des Empfängers, die Kiste selbst, die von langer und schmaler Form, aus nur eilig zusammengefügt, kaum einigermaßen gehobelten Brettern bestand, all' dies führte das Entsetzliche der That dem Geiste des Denkenden mehr als nöthig vor.

Im selben Augenblicke, wo die Spuren eines neuen, aber noch räthselhaften Verbrechens sich von selbst enthüllten, schritt

der Stations-Chef des Bahnhofes durch die Magazinsräume, und der Verwalter beeilte sich, ihm Mittheilung von seiner Entdeckung und seinem Verdachte zu machen.

„Sie haben Recht“, antwortete der Stations-Vorstand betroffen, „die Sache ist höchst unangenehm, — wir werden jedenfalls viel mit den Gerichten zu thun bekommen, — senden Sie nur schnell zum Polizei-Commissär . . .“

Der Leser begreift, welche Aufregung unter dem Personale des Bahnhofes alsobald um sich griff; man öffnete die Kiste . . . ; flach, unter Holzspänen begraben, lag vor den Augen der entsetzten Zuseher eine kaum mehr der menschlichen Form ähnliche Gestalt, so sehr hatte die Zerstückelung des Leichnams jedes Erkennen desselben unmöglich gemacht; der Kopf war abgeschnitten und fehlte, die Haut war vom Körper entfernt, das Fleisch selbst, bereits von schwarzblauer Farbe, war von Grauen erregendem Anblicke. Der Körper hatte an der Brust eine weit klaffende Wunde, welche offenbar von einem mit einem Messer kräftig geführten Stiche herrührte, und mußte das Verbrechen vor etwa acht bis zehn Tagen verübt worden sein.

Der Commissär ließ den Cadaver in ein besonderes Locale übertragen und telegraphirte nach Laibach:

„Kennen Sie Herrn Müller?“

„Nein.“

„Kennen Sie Herrn Ludwig?“

„Nein.“

Das genügte; der Fall einer gräulichen That, die überdies unter den geheimnißvollsten Umständen zur Ausführung gebracht worden war, lag in evidenter Weise vor; die Aufregung der amtlichen Organe, denn man beobachtete noch eine gewisse Discretion dem Publicum gegenüber, war eine ebenso intensive, als mit Mühe beherrschte.

Es dauerte nicht lange, als neuerdings eine große Erregung die Gemüther der Anwesenden in Bewegung setzte. Ein kleiner Herr mit Augengläsern, dessen Gestalt Würde und kalten Ernst verrieth, dessen Haupt von spärlichem Haare bedeckt war, erschien in Gesellschaft eines anderen, der seinerseits blaue Brillen trug, um mit demselben in das Zimmer des Polizei-Commissärs einzutreten; man wußte sofort, daß dies der Staatsanwalt und sein Gerichtsschreiber wären.

Die Aufmerksamkeit, welche das Personal des Bahnhofes den beiden eben Erschienenen schenkte, war eine so ausschließliche, daß ein dritter Herr, welcher nahezu gleichzeitig, mittelst des letzten Zuges, von Laibach angekommen war und um eine Auskunft ersuchte, kaum von den Umstehenden gehört wurde.

„Nun, ich bitte“, rief der Neuangekommene aus, „könnte ich wohl die gewünschte Auskunft erhalten?“

„Welche Auskunft?“

„Ich wollte nachfragen, ob Sie nicht eine Kiste mit der Bezeichnung N . . . bureau restante erhalten haben?“

„Welche Kiste?“

„Eine Kiste, welche von Laibach vor sechs Tagen abgefandert wurde?“

Der betreffende Beamte sprang entsetzt von seinem Sitze empor. Laibach! sechs Tage! Kein Zweifel, er hätte den Mörder selbst oder mindestens einen seiner Mithuldigen vor den Augen. Rasch gefaßt, hat er den Unbekannten, ihm zu folgen und führte ihn mitten durch die Leute, welche sich vor dem Zimmer des Polizeicommissärs angesammelt hatten, und indem er ihn durch die Thüre des Amtsfocales hineindrängte, rief er mit erregter Stimme, die das Bedeutsame seines Ausrufes erkennen ließ:

„Hier ist ein Herr, welcher sich um Ausfolge des Depots Nr. 2777 meldet!“

Der Fremde war ein Mann von hohem Wuchse und sein Gesicht, das eine entschlossene Miene zur Schau trug, war von einem langen Barte umrahmt; er trug einen großen Pelz; seine Art, sich zu benehmen, verrieth sogleich eine bessere gesellschaftliche Stellung, und war es offenbar, daß man es hier mit keinem gewöhnlichen Verbrecher zu thun hatte, umso mehr als dieser beim Anblicke der Personen, welche das Amtszimmer in diesem Augenblicke vollkommen anfüllten, und die ihn alle mit auf-fallender Neugierde betrachteten, eigenartig betroffen schien; das Stillschweigen, welches man unwillkürlich beobachtete, setzte ihn sichtlich in große Verlegenheit; er wußte sich jedoch rasch zu fassen und wiederholte die Frage, welche er schon einmal an den Beamten gestellt hatte, aber diesmal, wie es sofort bemerkt wurde, mit weniger Zuversicht.

Der Staatsanwalt ergriff die Gelegenheit, den muthmaßlichen Mörder sofort selbst in's Verhör zu nehmen.

„Es handelt sich wohl um eine gewisse, aus rohen Brettern zusammengefügte Kiste?“

„Vollkommen.“

„Und Sie wünschen dieselbe ausgefolgt zu haben?“

„Jawohl.“

„Sie sind also Herr Adolf“

„Müller, — Ihnen zu dienen.“

Der Herr mit dem Pelze schien sich immer mehr in unangenehmer Lage zu fühlen und warf nach allen Seiten hin unruhige Blicke, wie wenn er irgend welche Entdeckung befürchtete; vielleicht fühlte er sich schon verrathen, ja sogar bedroht, vielleicht sann er schon jetzt auf seine Rettung.

Der Polizei-Commissär ließ die Thür von Agenten besetzen.

„Sie erblaffen, mein Herr,“ sagte der Commissär . . .

„Keineswegs, mein Herr, aber — dieser Geruch“

„Dieser Geruch kommt, wie Sie es leider nur zu gut wissen, aus Ihrer eigenen Kiste“

„Aus meiner Kiste? Großer Gott, sollte man entdeckt haben! . .“ und das Gesicht des Fremden wurde fahl.

Es war kein Zweifel mehr möglich, man hatte es mit dem Mörder selbst zu thun. Die Kiste war in einer Ecke des Zimmers untergebracht, man führte ihn also an diese Stelle, und der Staatsanwalt nahm von Neuem das Wort:

„Sie erkennen die Kiste als die Ihrige an?“

„Ich sagte es Ihnen bereits.“

„Erlauben Sie, mein Herr, Ihnen zu bemerken, daß Sie zu Personen des Gerichtes sprechen; wir wollen sachgemäß vorgehen, — erkennen Sie auch das Opfer?“

„Ich bin weit entfernt, es leugnen zu wollen und . . . ich bin stolz darauf, . . . ich habe den tödtlichen Streich selbst geführt . . .“

„Erklären Sie sich, unter welchen Umständen?“

„Es war in einem kleinen Dorfe nahe bei Laibach; wir hatten schon längst unsere Rechnung mitsammen zu ordnen, und ich wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, zur That zu schreiten; eines Tages begegnete ich ihm unerwartet an einem Kreuzwege im Gebirge, er kommt auf mich zu, ich lege auf ihn an, doch fehle ich ihn beim ersten Schusse und auch meine zweite Kugel konnte ihn nur streifen; er warf sich auf mich, erfaßt mich mit seinen Armen, um mich zu erdrücken, jedoch gelingt es mir noch rechtzeitig, mein Messer zu ergreifen, und schneller, als ich es erzählen könnte, hatte ich es ihm bis zum Hefte in die Brust gestossen; die Wunde, welche Sie sehen, habe ich ihm ge-

schlagen; er stürzte zur Erde, ich stand auf und er — er war todt; auch habe ich ihn — entschuldigen Sie, daß ich mich des Lachens nicht erwehren kann — sehr gut verpackt und hoffte, gleichzeitig mit ihm hier anzukommen, allein ich wurde unterwegs gegen meinen Willen aufgehalten.“

Bei diesen Worten des Verbrechers ahnten die Zuhörer, daß sie es mit einem Tollen zu thun hatten, denn nur ein solcher konnte den Egoismus auf diese Stufe treiben oder auch, und dies war noch immer möglich, mit dem Gewissenlosesten aller Glenden.

„Also, Sie gestehen Ihre That ein,“ sagte der Staatsanwalt, „auch waren Sie nicht zufrieden, einen gemeinen Mord zu verüben, Sie haben den Leichnam auch noch zerstückelt?“

„Ohne Zweifel, man hätte ihn anders nicht verpacken können.“

„Sie haben dann auch noch die Haut entfernt?“

„Jawohl.“

„Das Gericht wird dies Alles zu erwägen wissen.“

„Ich stelle an Sie noch eine Frage: Der Name Ihres Opfers?“

„Sein Name? Das ist unmöglich.“

„Sprechen Sie, geben Sie seinen Namen an.“

„Ich gestehe, daß ich mich niemals um denselben bekümmerte.“

„Sie tödten also Leute, die Sie kaum kennen?“

„Sie hätten so wie ich gehandelt.“

„Fühlten Sie sich durch ihn in irgend einer Weise geschädigt?“

„Niemals.“

„Sie werden doch nicht Ihres Gleichen ohne allen Grund tödten?“

„Meines Gleichen?“ und der Herr mit dem Pelze brach zum Entsetzen der Anwesenden in ein lautes Gelächter aus . . .

„Dies ist das Betragen eines Schurken,“ sagte der Staatsanwalt, „Herr Commissär lassen Sie diesen Glenden fesseln.“ . . .

„Aber, erlauben Sie,“ rief der Fremde, „hier liegt gewiß ein Irrthum vor.“

„Ein Irrthum?“

„Jawohl, derjenige, den Sie für meines oder besser unseres Gleichen halten“ . . .

„Nun?“

„Es ist ja ein Bär, den ich mit eigener Lebensgefahr getödtet habe.“

Klapphorn.

Zwei Männer prüften einen Trank,
Der roch beinah nach Weine,
Der Andre wurde daran krank,
Nicht minder auch der Eine.

Der kennt seine Leute.

Jeremias Goldstaub, der Millionär, ist sehr krank und liegt stöhnend zu Bette. Sein Diener meldet den zahlreichen Besuch seiner Anverwandten, und fragt, ob der Kranke dieselben empfangen wolle. „Ach so“, sagt der Zeit seines Lebens stets klug gewesene Goldstaub, „nachdem da sind schon meine Verwandten, kannst Du auch gleich holen den Todten! schauer.“

Moderne Lyrik.



Ich liebe Dich, wenn früh am Morgen
Die Uhr schlägt vier,
Wenn auch bei Nacht die Liebesorgen
Mich quälten schier.

Ich liebe Dich, wenn hoch die Sonne
Um Mittag steht,
Mein Mund, er flüstert für Dich leise
Ein fromm Gebet.

Ich liebe Dich, wenn Abends klingen
Das Glöcklein traut,
Mein Herz, es jubelt laut und singet:
Ich bin jetzt Braut!

Ich liebe Dich und weiß zu preisen
Mein großes Glück,
Doch fürcht' ich Eines — die Partie geht
Noch zurück!

Modern.

Die nstmann: „Ich bitte, liebe Frau,
könnte ich nicht etwa Ihr Fräulein Köchin
sprechen?“

Sonderbare Metamorphose.

Be amter: „Was haben Sie für eine
Beschäftigung?“

Bagant: „Früher war ich Schneider-
gefelle und jetzt bin ich Blumenmädchen.“

Erklärt.

— „Sie, was ist's denn
eigentlich mit dem Hypno-
tisieren?“

— „Das ist der willen-
lose Zustand, in den man
versetzt wird.“

— „Also, dann in meine
Frau wahrscheinlich eine
Hypnotiseurin.“

Gemüthlich.

Gas t: „Wie kommt es
denn, daß Sie niemals
Schweinscarré haben?“

Wir th: „Wissens, meine
Alte und i, wir essen das
net gern.“

Ein Schlankehl.

Schu stermeister (zum
Lehrjungen, der im Hofe
lungert): „Michel, wirst glei
'reinkommen, i hau Dir a
paar Ohrfeigen 'runter!“

Le hrjunge: „Zwegen
den, Master, kumm i net!“

Vorsicht.

Emilie: „Unsere neue
Wohnung ist prachtwoll, eine
ganze Flucht von Zimmern.“

Fre undin: „Aha, die
dient dazu, wenn Du fängst.“

Unbeabsichtigte Grobheit.

Der Lehrling Max läuft
mit einer Hast, daß er sei-
nen ihm entgegenkommenden
Prinzipal umstößt. „Sie
rennen wie ein Narr an die
Leute an“, sagt der Chef
erzürnt; „wenn da ein Dohse
gestanden wäre, hätten Sie
ihn auch niedgerannt.“ —
„O bitte“, sagt Max, „der
Dohse wäre ausgewichen.“

Bestrafte Unvorsichtigkeit.

1.

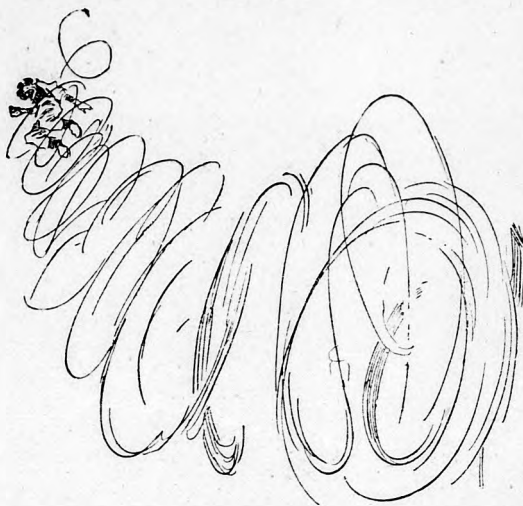


Vorsicht, die empfiehlt sich sehr,
Ist die Last auch nicht sehr schwer,
Unscheinbar ist oft ein Draht —

2.



Doch das Uebel leise naht,
Und es merkt zumeist sehr späte,
Der sie trägt die bösen Drähte —



Daß sie kein Verderben suchen,
Was nützt jetzt kein lautes Fluchen,
Wenn er auch um Hilfe ruft —
Janos fliegt doch in die Luft.

Dr. M.

Dichterart.

Freund: „Warum mußt Du Deine Frau stets gegenüber-
sitzen, wenn Du dachtest?“

Dichter: „Nun, ich brauche doch ein Modell.“

Druckfehler.

Die Menschheit ist ein grosses Buch,
Wir Menschen sind die Theile;
Druckfehler gibt's darin genug,
Ja, fast in jeder Zeile.
Drum ist es gegenseit'ge Pflicht,
Sich niemals zu erbosen,
An Setzerböcken stosst Euch nicht,
Wofern Sie Euch nicht stossen.
Les't fleissig fort in guter Ruh
Und mit bedächt'ger Eile,
Bis Euch die Augen fallen zu
Vor tödtlich langer Weile.

Zeitverlust.

Köchin (zum Stubenmädchen): „Aber
Anna, warum weinen Sie denn so sehr?“
Stubenmädchen (schluchzend):
„Ach mein Franz ist mir untreu geworden.“
Köchin: „Thut sich was, Sie kriegen
schon einen anderen Liebhaber.“
Stubenmädchen: „Ja, ja, bis
man sich aber an diesen gewöhnt.“

Im Gegenteil.



Richter: „Sie sagen, Ihr Mann mißhandelt Sie, in was
besteht diese Mißhandlung?“

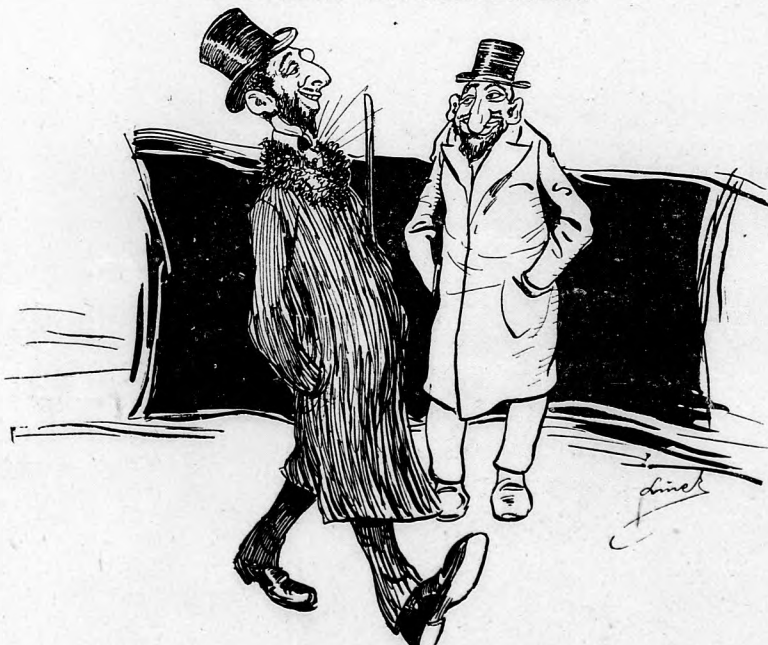
Klägerin: „Er will das, was ich koche, nicht essen —“

Richter: „Also, dann müssen Sie sagen, Ihr Mann will sich
nicht mißhandeln lassen!“

Süßlich gesagt.

— „Gestatten Sie mir, meine Gnädige, daß ich Sie begleite
es ist ja ohnehin schon finster.“

Das neue Staatsanlehen.



— „Jonas, warum bist Du heute so stolz?“

— „Weil der Staat hat bei mir heute gemacht ein Anlehen von fünftausend
Gulden.“

Nach der Civiltrauung.



Amtdiener (zum Bräutigam): „Bitte um ein kleines Trinkgeld.“

Bräutigam: „Das nächstemal!“

Bestrafter Uebermuth.

1.



2.



3.



4.



5.



Des Dichters Dank.

Ich schöpfe nur aus der Natur
Den Stoff zu dem Gesang' —
Und weiss — dass nicht vergebens nur
Ich ihre Huld verlang'!

Sie ist doch, ach, — so überreich
An hoheitsvoller Pracht, —
Das Dichten wird dem Spiele gleich
Bei solcher Hilfe Macht!

Sie bietet frei der Schätze Gunst
Der keuschen Muse dar
Und diese häuft mit edler Kunst
Sie auf Appol's Altar!

Hier jedes Lied verwandelt sie —
Was so der Dichter schwur —
Im Weiherauch der Poesie
Zu einem Stück — Natur!

Es dient daher für die Natur
Zum Lobe — der Gesang —
Die Grossmuth preist sich selber nur —
Dies ist des Dichters — — Dank!

Heinr. Lehrer.

Schlecht vertheidigt.

Fräulein: „Ach was, ich weiss,
wie die Männer sind; zuerst machen Sie
Complimente und hernach lachen Sie
uns aus.“

Herr: „O, das ist bei mir gerade
umgekehrt der Fall.“

Im Restaurant.

Fremder: „Das heissen Sie ein
Rostboeuf, bei uns zu Hause ist ein Rost-
boeuf dreimal so gross.“

Kellner: „Bitte, dort dürften auch
die Ochsen dreimal so gross sein.“

Ein Wortflauber.

Chef (zum Buchhalter): „Was schreiben Sie da wieder vor'n Un-
sinn — Ihr ergebener Diener — was soll das heissen, bin ich ein Diener?“

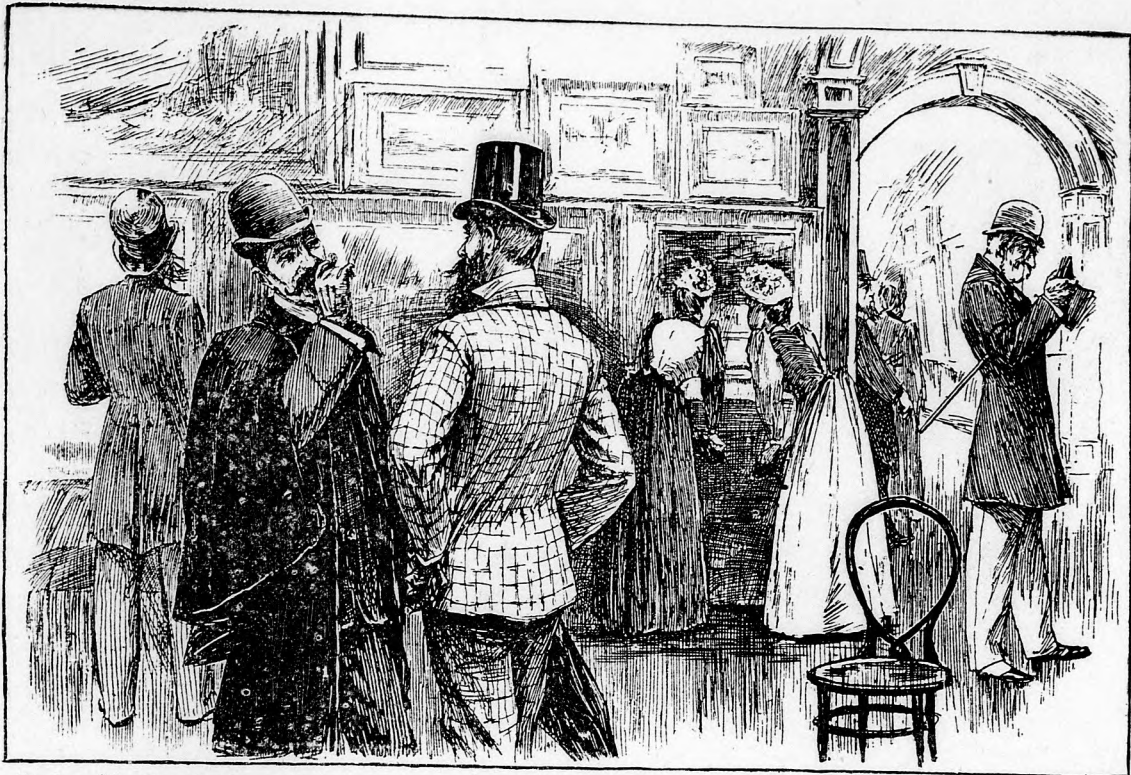
Buchhalter: „Bitte, das ist so üblich.“

Chef: „So, dann soll unterschreiben den Brief der Hausknecht!“

Enttäuscht.

Herr: „Mein Fräulein, kennen Sie das befeelgende Gefühl, wenn
zwei Herzen in einander klingen, wenn diese Seelen in harmonischem Entzücken
sich zu einander hingezogen fühlen, unwillkürlich, mächtig — kennen Sie das?“

Fräulein: „Ja, ich glaube das schon irgendwo gelesen zu haben.“



Zu der Kunstausstellung. Bekannter (zu einem Maler): „Dieser Wereschtschagin ist doch ein gottbegnadeter Künstler, diese Bilder malt ihm keiner nach.“ — Maler: „O, man kann schon ebenso malen wie er, aber wer bezahlt denn das heutzutage?“

Der richtige Name.

Professor: „Definieren Sie 'mal das Wort „Entschuldigung!““

Candidat (schweigt).

Professor: „Denken Sie sich, Ihr Schneider kommt mit der Rechnung, Sie können nicht bezahlen und motivieren dies damit, daß Ihr Papa Ihnen noch kein Geld geschickt hat. Wie benennen Sie das also?“

Candidat: „Eine faule Ausrede!“

Ein gefürchtetes Wörtchen.

— „Ach nein, dieses Fräulein Hedwig paßt mir nicht zur Ehe, bei der spielt die Garde eine zu große Rolle.“

— „Wieso denn?“

— „Nun, die schwärmt stets für Garderobe und Garde-Lieutenants.“

Mißverstanden.

„... Von uns Zweien ist somit Einer zu viel, wir müssen daher durch ein amerikanisches Duell die Ueberflügigkeit des Einen oder des Andern erweisen.“

— „Auch gut, also fahren Sie nur getrost nach Amerika, ich bleib' da!“

Der Lokal-Patriot.

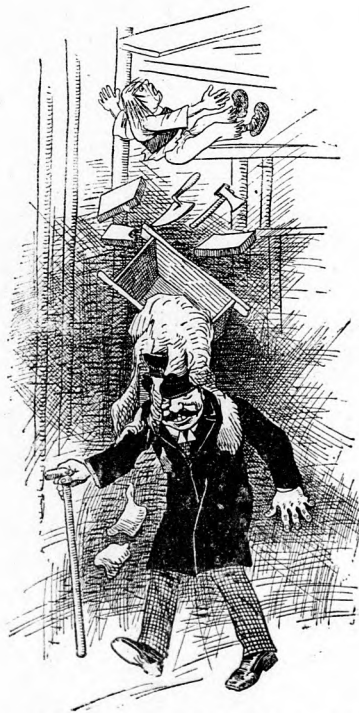
1.



— „Famos! Ein solches Straßenreinigungsmittel, wie bei uns, gibt es weit und breit nicht!“



— „Ach, das sind die neuen Canalisirungs-Anlagen! Welch' großartige Gruben! Selbst in Paris gibt's so etwas nicht!“



— „Und diese rege Bauhätigkeit! Auf Schritt und Tritt wird man daran erinnert, daß emsig gebaut wird!“

Einfache Lösung der sozialen Frage.

Der Staat gestattet jedem Untertan 100.000 Gulden in Banknoten auszugeben. Dieses Kapital bringt dem Untertan ein Zinserträgniß von 5000 Gulden jährlich. Von diesen 5000 Gulden verwendet er jährlich 2000 Gulden für seine eigenen Zwecke und die erübrigten 3000 Gulden benützt er dazu, um seine verausgabten Scheine einzulösen. In $33\frac{1}{3}$ Jahren ist demnach das ganze Darlehen rückbezahlt und der Untertan besitzt nunmehr ein Reinvermögen von 100.000 Gulden.

Zweierlei.

(Im Geschäft.)

Dichter (zum Buchhändler): „Sie machen zu jeder neuen Ausgabe ein fröhliches Gesicht!“

(Zu Hause.)

Gattin (des Buchhändlers): „Du machst zu jeder neuen Ausgabe ein betrübtetes Gesicht!“

Der Kahlkopf.

Herr (zum Friseur): „Sie inserirten, daß Sie die Haare prächtig zu Locken verstehen?“

Friseur: „Jawohl!“

Herr: „Nun, locken Sie 'mal meine 'raus, ich habe keine!“

Kühner Vergleich.

Dame: „Aber warum tragen Sie keinen Bart, Herr von Mausberg?“

Junger Mann: „Haben Gnädige den Apoll schon mit einem Bart gesehen?“

4.



— „Welch' großartiger Verkehr! Eine wahre Weltstadt im strengsten Sinne! So was soll uns London nachmachen!“